KOSTENLOS ABER NICHT UMSONST | Das SozDia Magazin 2019

ANSICHTSSACHE

Grenzen überwinden

Dossier Seite 4/5

Stimmen aus Ost & West zum Mauerfall am 9. November
Seite 6/7

Neues aus der SozDia: Das Erzählcafé im BENN-Büro
Seite 13

Auf ein Wort: Vom Überwinden persönlicher Grenzen
Seite 14/15

SozDia Stiftung Berlin

SOZDIA STIFTUNG BERLIN
Gemeinsam Leben Gestalten

Am 9. November 1989: In Folge der Friedlichen Revolution fällt die Berliner Mauer. Foto: Michael Oswald

Vorangegangen waren gewaltlose Demonstrationen wie die gegen den Wahlbetrug am 7. Juni 1989 (siehe Titelseite, rechts im Bild Michael Heinisch-Kirch).

Foto: Hans-Jürgen Röder

INHALT

Editorial
Seite 3

Dossier
Seite 4/5
Der Traum von einer Welt ohne Mauern und Grenzen

Was, Wann, Wo
Seite 5

Ich hab da was zu sagen
Seite 6/7
Stimmen aus Ost & West zum Mauerfall am 9. November 1989

Gemeinsam Demokratie Gestalten
Seite 8/9
Wir sind bunt, wir sind laut, wir setzen uns ein

Pro & Contra
Seite 10/11
Klimademo: Arbeit schwänzen für das Klima?

Nachgefragt
Seite 12
70 Jahre Grundgesetz, 30 Jahre Mauerfall: Was ist unsere Verfassung wert?

Neues aus der SozDia
Seite 13
Das Erzählcafé im BENN-Büro

Auf ein Wort
Seite 14/15
Vom Überwinden persönlicher Grenzen

Im Bild
Seite 16
Dota Kehr – Song „Grenzen“

EDITORIAL

Nina Kirch
Strategische Leitung SozDia
Prokuristin

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Berlin ist in diesen Tagen im Brennpunkt der Öffentlichkeit. Mit Lichtkollagen, Konzerten, Diskussionen, Events aller Art wird daran erinnert, dass die Berliner Mauer vor 30 Jahren fiel. Auch wir melden uns dazu zu Wort. In der uns eigenen SozDia-Art.

„Grenzen überwinden“ haben wir das vorliegende Heft aus gegebenem Anlass genannt. Dabei geht es nicht nur um die Überwindung der Grenzen im Land, in der Politik und Gesellschaft, sondern auch im Alltag der SozDia. Denn auch bei uns sind viele Menschen zusammen, die tagtäglich Grenzen überwinden, übersetzen, vermitteln, sich gegenseitig kennenlernen. Eine wertvolle Zeit, für die ich dankbar bin. Schafft sie doch Beziehung und Verständnis untereinander und ganz nebenbei lernen wir mutig zu sein und auf andere mit Offenheit und Interesse zuzugehen. Auf diese Weise entsteht ein Miteinander – und so entstehen Geschichten und die Anonymität von den Menschen in der SozDia verschwindet.

Wie wertvoll das ist, davon erzählt auch unser Erzählcafé BENN in Berlin-Hohenschönhausen. Mitten zwischen den Hochhäusern bieten wir Menschen einen Ort, um über ihre ganz persönlichen Grenzerfahrungen, Wendeerfahrungen zu sprechen. Durch das Erzählen löst sich der eine oder andere Konflikt und macht offen für andere.

Grenzen überwinden – ich lade Sie ein, machen Sie mit, gehen Sie auf andere zu, insbesondere auf diejenigen, die ihnen so fremd erscheinen. Dieses Heft will Sie dabei begleiten. Darum bitten wir Sie auch: Schreiben Sie uns Ihre Gedanken zu dieser Ausgabe der „Ansichtssache“. Wir freuen uns auf Ihre Leser*innenpost.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen viel Spaß und gute Anregungen bei der Lektüre.

Ihre Nina Kirch

10. November am Brandenburger Tor. Foto: Michael Oswald

DER TRAUM VON EINER WELT OHNE MAUERN UND GRENZEN

Das Ende der Teilung Deutschlands und Europas am 9. November 1989 und was heute dran ist

Diesen Traum hatte sie schon sehr lange: Einmal in ihrem Leben wollte sie am 9. Oktober, dem Tag der Friedlichen Revolution, in der Leipziger Nikolaikirche ein Solokonzert auf ihrer Geige geben – an jenem Ort und zu jenem Ereignis von 1989, das sie sich so sehnlich auch für ihr eigenes Land wünscht.

Denn schließlich waren die Friedensgebete hier der Anfang einer gewaltlosen Bewegung, die vor 30 Jahren die Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas zur Folge hatte. Ji-Hae Park, die weltberühmte Geigerin, stammt aus Südkorea – jenem Land also, das bis heute vom Gelben Meer im Westen bis zum Japanischen Meer im Osten eine 248 km lange und hermetisch abgeschottete Grenze von Nordkorea trennt. „Die Menschen leiden nicht nur unter der Trennung, sie haben auch große Angst vor einem Krieg zwischen beiden Teilen unseres Landes", sagt sie.

An diesem 9. Oktober 2019 schließlich sitzt die zierliche junge Frau mit den langen schwarzen Haaren in Jeans und rot-weißen Sneakers im Büro der Stiftung Friedliche Revolution am Nikolaikirchhof – kurz bevor ihr Auftritt beginnt. Vor ihr steht ein kleiner Laptop. Schnell und sicher tippt sie mit den koreanischen Buchstaben, die einem grafischen Wunderwerk gleichen, Suchbegriffe ein. Es sind Fragen, die sich aus unserem Gespräch ergeben, ihre Hände scheinen mitzureden. Die weltweite Vernetzung ist ihr Lebenselixier. Hier sucht sie auch nach Verbündeten für ihre Mission: Sie, die beim Mauerfall in Deutschland vier Jahre alt war, will Menschen auf dem gesamten Globus dafür gewinnen, sich durch Gebet und politisches Engagement für die Überwindung der Teilung ihres Heimatlandes einzusetzen.

Wovon Ji-Hae Park träumt, das wurde in Deutschland Wirklichkeit. In jener Nacht des 9. November 1989. Diese Nacht war, wie der Filmemacher Konrad Weiß einmal geschrieben hat, die erste Nacht des Friedens: „die erste Nacht des Friedens nach dem Krieg, die erste Nacht des Friedens nach zwei Diktaturen." Wildfremde Menschen lagen sich in den Armen. Kaum einer, der damals dabei war – und sei es nur über das Fernsehen oder den Rundfunk, weiß nicht heute davon zu erzählen, wie es ihm oder ihr in dieser Nacht ging.

Deren Botschaft in alle Welt bleibt: Grenzen sind überwindbar, wenn gewaltlos dafür gestritten wird. Gewaltlos, das war damals die Entspannungspolitik von Willi Brandt, gewaltlos, das war Michael Gorbatschows Politik der Glasnost und Perestroika, in deren Folge es auch keinen Schießbefehl an dem alles entscheidenden 9. Oktober in Leipzig gab. Und gewaltlos, das waren auch die Menschen, die in der DDR aus den Kirchen kommend in 200 Städten mit Kerzen demonstrierten, so manche von ihnen hatten ihr politisches Engagement aus dem Evangelium buchstabiert.

Michael Heinisch-Kirch, der SozDia-Gründer gehört dazu. Die Stiftung hat darum auch das Jahr 2019 zu einem Jahr unter dem Motto „Gemeinsam Demokratie Gestalten" gemacht. Viele Höhepunkte gab es da, wozu auch das Soli-Konzert für Opfer von Krieg und Gewalt am 15. Oktober mit über 400 Besucher*innen zählte.

Damals, vor 30 Jahren, richtete es sich gegen die Inhaftierungen der politisch Verfolgten, heute gegen Krieg und Gewalt in Syrien und der Türkei. Gewaltlos dafür streiten, dass die Welt ein Stück friedlicher und menschlicher wird, das gilt heute ebenso wie damals. Schließlich trennen bis heute Mauern und Grenzen Menschen. Das ist nicht nur auf der Koreanischen Halbinsel so, sondern auch Zypern und die Türkei, Israel und Palästina sind bis heute gespalten. Grenzen gibt es bis heute aber auch zwischen Mexiko und Amerika wie auch an den Außengrenzen Europas, das sich immer mehr abschottet.

So ist es nicht nur die große Politik, in der Grenzen überwunden werden müssen. Auch in unserem Alltag gilt das. Auch im Alltag der Arbeit der SozDia. Auch davon erzählt dieses Heft.

Bettina Röder

Die Weltklasse-Geigerin Ji-Hae Park in der Leipziger Nikolaikirche am 9. Oktober 2019: Sie träumt davon, dass auch in ihrem Land eines Tages die Grenzen fallen.

Foto: Uwe Willmann

SOZDIA WAS, WANN, WO

Näheres unter www.sozdia.de

07./08.12.2019
Weihnachtsmarkt Karlshorst
Johannes-Fest-Platz
ca. 16:00 Uhr

05.12.2019
Adventszauber in der alten schmiede
Spittastr. 40,
ab 15:30 Uhr

18.12.2019
Theater für kleine Leute „Weihnachtssingen mit dem fliegenden Märchenorchester"
alte Schmiede
Spittastr. 40,
16:30 Uhr

STIMMEN AUS OST & WEST ZUM MAUERFALL AM 9. NOVEMBER 1989

Goodbye Grenze: Der Fall der Berliner Mauer jährt sich zum 30. Mal und wir haben SozDia-Mitarbeitende und andere nach ihren Erinnerungen an den 09. November 1989 gefragt. Also, erzählt doch mal:

„FREUNDLICHKEIT IST MIR BESONDERS IN ERINNERUNG GEBLIEBEN."

Signe Siegel | Leitung Kita Sonnenschein

Wenn ich mich recht erinnere, war der 9. November 1989 ein Donnerstag und ich hatte Elternabend. Als ich nach Hause kam, erzählte mir mein Mann, dass die Mauer geöffnet sei und man nach West-Berlin fahren könne. Ich habe in diesem Moment gar nicht realisiert, welche Tragweite dieses Ereignis hatte und für mich, meine Familie und unzählige weitere Menschen haben würde.

Am nächsten Tag fehlten einige Kolleg*innen, sie hatten Sorge, dass die Maueröffnung nicht von Dauer ist und waren nach Westberlin gefahren. Wir fuhren dann am Samstag „rüber". Es war unwirklich, einfach die Bösebrücke an der Bornholmer Str. zu passieren.

Die Euphorie und die Freundlichkeit, mit der sich damals völlig unbekannte Menschen begegneten, sind mir dabei besonders in Erinnerung geblieben. Vielleicht auch deshalb, weil ich Rücksichtnahme, Menschlichkeit, Fürsorge, Herzenswärme etc. heute im Alltag doch häufig vermisse, sei es in der S-Bahn, im Supermarkt, im Straßenverkehr oder anderswo.

In meiner täglichen Arbeit lege ich deshalb sehr großen Wert auf ein respektvolles und achtsames Miteinander aller kleinen und großen Menschen und bin davon überzeugt, dass wir in den Kitas eine große Chance und Verantwortung tragen, unsere Welt für unsere Kinder, aber auch für uns ein wenig besser zu machen.

„DAS WUNDER BEKAMEN WIR ERST AM NÄCHSTEN TAG MIT"

Maria Bockelmann
Projektmitarbeiterin

Die Nacht der Grenzöffnung haben wir tatsächlich verpasst. Mein Vati guckt jeden, jeden, jeden Tag die Tagesschau aber genau an diesem besagten Abend nicht. Meine Eltern wollten am nächsten Tag unsere Verwandten im westlichen Teil Deutschlands besuchen. Der Antrag war schon lange gestellt, wir Kinder durften natürlich nicht mit und blieben quasi als Pfand aufgrund der Fluchtgefahr zu Hause.

Deswegen war meine Oma zum Kinderhüten angereist, der Fernseher blieb aus und meine Eltern bekamen das Wunder erst am nächsten Tag beim Passieren der Grenze in Berlin mit.

„ES HAT SICH UNWIRKLICH ANGEFÜHLT."

Christina Saborosch
Öffentlichkeitsarbeit

Mit dem 9. November 1989 sind wie mit keinem anderen Datum Freud und Leid zugleich verbunden. Ich selber wurde erst ein paar Jahre nach dem Mauerfall geboren, wollte die Gelegenheit aber nutzen und habe meine Mama gefragt, welche Erinnerungen sie an den Tag hat, welche Gefühle und welche Stimmungen ihr im Gedächtnis geblieben sind.

Eine ganz konkrete Erinnerung schoss ihr dabei sofort in den Kopf: „Ich war zu dieser Zeit gerade noch zur Messe in Leipzig und habe dort von Unruhen und großen Demonstrationen erfahren. Bei uns in der Provinz bekam man davon ja nicht ganz so viel mit, obwohl sich auch dort viele Menschen mit Hilfe von Demos immer mehr Gehör verschafften. Ich erinnere mich, dass die Bahnhöfe voll mit Menschen waren und auf meinem Rückweg mit dem Zug, erfuhren wir, dass die Mauer nun offen sei. Obwohl die Stimmung kaum mehr aufzuhalten war, hat es sich trotzdem unwirklich angefühlt und wir alle waren ganz aufgewühlt. Wir konnten es gar nicht richtig glauben.

„ALS KIND SPÜRTE ICH KEINE GRENZE. MEINE GEDANKEN WAREN FREI."

Als Kind war ich noch zu jung, um die politische Tragweite der Grenzöffnung zu begreifen. Zum Thema Mauerfall ist mir deshalb eher ein persönliches Erlebnis in Erinnerung geblieben.

Kurz nach dem Mauerfall fuhren wir nach Lübeck. Dieser Ausflug war für mich als Kind natürlich spannend, weil wir in eine fremde Stadt reisten, vor allem aber, weil wir zum allerersten Mal mit dem Auto fuhren. Mein Großvater hatte sein Auto bis dahin wie einen Schatz gehütet, lieh es zu diesem besonderen Anlass aber einmal aus.

Die Fahrt startete unerwartet schmerzvoll, als ich bei einem Bremsmanöver scharf mit dem Kopf gegen den Vordersitz prallte. Meine Oma rief entsetzt: „Du musst dich doch anschnallen!" Sie vergaß in all der Aufregung, dass ich noch nie in einem Auto gesessen hatte und den Gurt nicht kannte. Zurück blieb eine gebrochene Nase, die nur ganz notdürftig verarztet wurde, damit wir schnell weiterfahren konnten.

Als wir in Lübeck ankamen, stellten sich meine Eltern für das Begrüßungsgeld an. Während ich auf sie wartete, kam ein älterer Herr auf mich zu und fragte, ob ich denn aus dem Osten käme. Empört antwortete ich ihm: „Nein, aus dem Norden!". Er musste lachen und schenkte mir viele kleine Münzen Westgeld.

Rückblickend stelle ich tatsächlich fest, dass ich als Kind keine Grenze zwischen Ost und West spürte. Die jeweilige Zugehörigkeit war eigentlich nie ein Thema für mich, meine Gedanken waren schließlich frei und egal, in welche Himmelsrichtung ich blickte, es gab immer etwas Spannendes zu entdecken.

Claudia Jaschen
Assistenz Serviceleitung

„DIE ERSTE NACHT DES FRIEDENS"

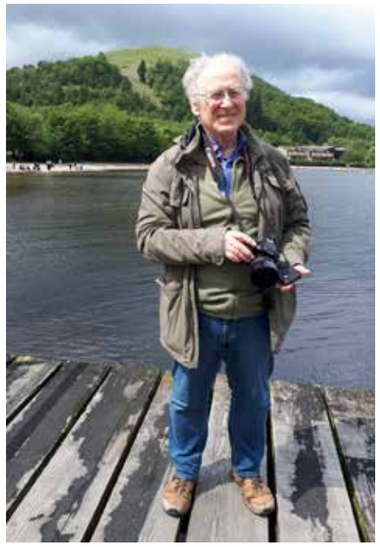
In meinem Arbeitszimmer hängt ein Bild, das ein Fotograf in der Nacht des 9. November 1989 aufgenommen hat. Es zeigt meine Frau, meine Tochter und mich inmitten vieler Menschen und Autos auf der nächtlichen Bornholmer Brücke in Berlin. Zuweilen nehme ich das Foto von der Wand und betrachte es mit der Lupe, sehe die vielen glücklichen Gesichter, sehe mein glückliches Gesicht.

Der Mauerfall 1989 war eine Zeitenwende. Es war die erste Nacht des Friedens nach dem Krieg, die erste Nacht des Friedens nach zwei Diktaturen. Die Betonbarrieren, der Stacheldraht, die Zäune, Gitter, Mauern waren über Nacht sinnlos geworden. Die Last des 9. November 1938 aber, der Nacht des Großen Pogroms, wurde dadurch nicht von uns genommen. Diese Last wird bleiben.

Doch mit dem 9. November 1989 wurde den Nachgeborenen ein Anfang geschenkt. 30 Jahre danach halten wir inne, um uns und unser Land zu prüfen. Ist Deutschland eine gefestigte Demokratie? Leben wir in Frieden mit unseren Nachbarn? Haben totalitäre Ideologien endgültig ausgedient? Sind wir Deutsche weltoffen und solidarisch? Sind wir dankbar und glücklich? Haben wir aus der Geschichte gelernt?

Ich bin mir nicht sicher: Denn 30 Jahre nach dem Mauerfall wird ernsthaft infrage gestellt, ob die DDR ein Unrechtsstaat gewesen sei. Nationalistische Engstirnigkeit macht sich breit. Der Bruch mit Europa wird als Alternative gepriesen. Noch sind das Minderheiten. Aber wird es so bleiben? Wir werden unsere Demokratie, so unvollkommen sie sein mag, entschiedener verteidigen müssen. Nicht nur an Gedenktagen, sondern Stunde für Stunde, Tag für Tag. Damit wir das Geschenk des 9. November 1989 nicht leichtfertig vertun.

Konrad Weiß
Filmregisseur, Mitbegründer der Bürgerbewegung *Demokratie Jetzt*



Beim Soli-Konzert in der Erlöserkirche Berlin-Lichtenberg am 15. Oktober 2019: Michael Heinisch-Kirch im Gespräch mit Moderatorin Sarah Zerdick. Foto: SozDia

„WIR SIND BUNT, WIR SIND LAUT, WIR SETZEN UNS EIN“

Grenzen überwinden, heute wie vor 30 Jahren: Soli-Konzert für Opfer von Krieg und Gewalt

Michael Heinisch-Kirch muss etwas lauter reden. Die Renft Combo spielt im Altarraum und die gut 400 Besucher*innen klatschen laut zum Rhythmus. Neben dem Vorstandsvorsitzenden der SozDia steht der Menschenrechtler Peter Steudtner, die rbb Abendschau überträgt live an diesem 15. Oktober 2019 aus der Erlöserkirche in Lichtenberg.

Wie vor 30 Jahren am 15. Oktober 1989, im Herbst der Friedlichen Revolution, gibt es in der Backsteinkirche wieder ein Konzert gegen Gewalt. Damals galt es den nach den Demonstrationen verhafteten politisch Gefangenen in der DDR. Heute, an diesem Abend, gilt die Solidarität den Menschen in Syrien und der Türkei, die aktuell unter Gewalt und Krieg leiden. Seit dem Einmarsch der Türkei in Nordsyrien umso mehr. „Wir haben eine Botschaft und Kirche kann ein guter Ort dafür sein“, sagt Michael Heinisch-Kirch ins Mikrofon. Das habe damals gegolten und das gelte auch heute noch. Umso mehr, da die Gesellschaft auseinanderdrifte. Jeder Mensch sei wichtig, weil er da ist, sagt der frühere Sozialdiakon an der Erlöserkirche. Das sei auch in Syrien und der Türkei so, zwei Länder, die so nahe sind. Dafür müsse man laut an diesem Abend sein.

Und so war es denn auch. Die Botschaft des Abends, bei dem die Bundeszentrale für politische Bildung wie auch die Stiftung Friedliche Revolution mit im Boot waren, war klar und unmissverständlich. Christin Lüttich, die sich mit ihrer Initiative „adopt a revolution“ für die von Gewalt und Krieg zuallererst betroffene Zivilgesellschaft engagiert, hatte den Anfang der gewaltlosen Demonstrationen in Syrien im Jahr 2011 persönlich erlebt. 800 000 Menschen waren damals friedlich auf der Straße, um für ein demokratisches, freies Land zu streiten, berichtet sie. Doch inzwischen ist von ihnen nicht mehr die Rede, stattdessen nur noch von Rebellen und IS-Kämpfern.

Und doch gibt es ihn bis heute, den zivilen Widerstand: Menschen, die auf eine bessere Zukunft hoffen und sich engagieren, allen politischen Interessen fremder Mächte zum Trotz. 150 000 Menschen sind auf der Flucht, andere bleiben, leisten gewaltlosen Widerstand. Wie die Frauen vom Zentrum Schawischka in Qamishlo, der Provinzhauptstadt der Kurden im Nordosten Syriens. Sie bieten Frauen rechtliche und psychologische Beratung an, veranstalten Treffen wie Literaturabende, kämpfen gegen die Rekrutierung von Kindersoldaten. Und kümmern sich um Menschen, die schlichtweg verschwunden sind, also nicht auf der Flucht, sondern seit langem vermisst werden.

Der Abend in der Erlöserkirche brachte über 2000 Euro Spenden für das Frauenzentrum und eine türkische Initiative von Anwälten, über die Peter Steudtner berichtete. Vor zwei Jahren saß der Menschenrechtler selbst 100 Tage in türkischer Haft und erlebte auch da eine überwältigende Solidarität. Auch das erinnert an 1989, als in der Erlöserkirche für die nach den Demonstrationen Verhafteten Geld gesammelt wurde. „Diesen Geist von 1989 weiter zu leben, ist mein Anliegen, sagt Peter Steudtner“, der damals noch Schüler war.

Neben Renft und Ehle-Herzberg traten auch die junge deutsch-türkische Popmusikerin Elif Demirezer und der syrische Musiker Basel Alkatrib auf, aber auch Darron, der Rapper ohne Namen, und Johnny Randale. Am Ende sind es mehr als 500 Menschen, die den Abend besucht haben. Und dann gab es noch ein starkes Votum aus dem Publikum von Jung und Alt. Es ist eine Botschaft, die Antwort auf das, was Michael Heinisch-Kirch dem Publikum zuruft: „Jeder Mensch hat einen Platz in der Mitte der Gesellschaft. Gemeinsam, Gewaltfrei, mit Engagement und Mut, gestalten wir Angebote wie dieses Konzert und machen im Alltag deutlich: wir sind bunt, wir sind laut, wir setzen uns ein.

Und Christin Lüttich fordert das Publikum auf: „Mach dich lauter“. Das tun sie prompt, antworten mit eben diesem Satz. Wie auch Peter Steudtner auf: „Zusammen sind wir lauter.“ Zu hören und sehen übrigens auch auf youtube und facebook. „Teilt es fleißig“, fordert Sarah Zerdick, die versierte Moderatorin des Abends, das Publikum auf. Auch ihr liegt der Geist von 1989 am Herzen, obwohl sie damals gerade einmal vier Jahre alt war.

Dieser Abend zeigte eindrucksvoll, wie wichtig das Überwinden von Grenzen ist, seien es Ländergrenzen, Grenzen, die der Abschottung dienen oder Grenzen, die durch Vorurteile gezogen wurden. Denn die Welt ist unser aller Zuhause.

Bettina Röder

„Mach dich lauter“: DERRON, Der Rapper ohne Namen. Foto: SozDia

Ehle & Herzberg von PANKOW Foto: SozDia

Peter Steudtner (links), Christin Lüttich, Michael Heinisch-Kirch, Moderatorin Sarah Zerdick. Foto: Andreas Stenzel

Renft Combo: Sie alle lösten Begeisterung aus. Foto: SozDia

#MACHDICHLAUTER
SOLI-KONZERT
FÜR OPFER VON KRIEG UND GEWALT

PRO

CONTRA

KLIMADEMO: ARBEIT SCHWÄNZEN FÜR DAS KLIMA?

Foto: SozDia

Diesmal sind auch die SozDia Mitarbeitenden gefragt.

Der Freitag ist dank der „Fridays for Future"-Bewegung bereits seit Sommer 2018 für viele Schüler*innen, Student*innen und Aktivist*innen ein Protesttag, um auf die reale Bedrohung der Klimakrise und deren Bewältigung aufmerksam zu machen. Der globale Klimastreik am 20.09.2019 rief jedoch die gesamte Gesellschaft – egal ob jung oder alt – auf, endlich die Ärmel hochzukrempeln. Doch darf man das, fürs Klima die Arbeit schwänzen? Oder überschreitet das Grenzen?

IRENE „NENE" SACCHI LEITUNG ALTE SCHMIEDE

Das Thema Klimaschutz liegt mir in zweierlei Hinsicht sehr am Herzen. Zum einen treibt mich da ein Fürsorgegedanke als Mutter an, da ich meine eigenen Kinder natürlich unterstützen will, für eine saubere Zukunft zu kämpfen und sich dafür stark zu machen, dass auch die Forderungen und Anliegen von jungen Menschen öffentlich gehört werden.
Zum anderen trete ich als Leiterin einer Begegnungsstätte auf, die sich gegen die herrschenden Missstände in der Klimapolitik aussprechen will. Daher haben wir als Begegnungsstätte auch beim dritten globalen Klimastreik am 20.09. ein starkes Zeichen setzen wollen und unsere Einrichtung, die „alte Schmiede" geschlossen. Für einen Tag haben wir unsere Arbeit somit niedergelegt.

In gewisser Weise haben wir damit natürlich eine Grenze überschritten und sind ein Risiko eingegangen, aber nur so kann doch etwas passieren. Auch die SozDia Stiftung Berlin, als unsere Trägerin, hat damit eine Grenze überschritten, denn sie hat uns und alle anderen Mitarbeitenden aus den über 40 Einrichtungen dafür freigestellt und uns den Rücken damit gestärkt.

Es tut gut zu wissen, dass man kein*e Alleingänger*in ist, sondern eine große Gemeinschaft, die frei nach dem Motto: „Gemeinsam Grenzen überschreiten" auf die Straße geht. Zusammen streiken hat sich richtig und gut angefühlt, es war eine energetische Atmosphäre mit starken Gefühlen und der unbändigen, kollektiven Vision das Ruder doch noch rumreißen zu können.

In unserer Begegnungsstätte „alte schmiede" sind wir direkt an den Kindern und ihren Eltern dran, sehen die Themen und Bedarfe, die gerade junge Menschen tagtäglich beschäftigen. Wir unterstützen und stärken sie dabei selbst tätig zu werden und die eigenen Zukunftsperspektiven ernst zu nehmen.

Ich bin davon überzeugt, dass wir so viel von jungen Menschen lernen können und gerade Kinder mit ihrer ursprünglichen Neugierde und Energie als Vorbilder sehen sollten. Als Erwachsene sehe ich uns einfach in der Pflicht endlich die Verantwortung für die Auswirkungen unseres Handelns auf Umwelt und Mensch zu übernehmen und den Aufruf unserer Kinder und Jugendlichen wahr und ernst zu nehmen.

Jede*r Einzelne kann etwas bewirken! Dazu gehört nun einmal auch die Unterstützung auf den Klimademos, auch während der Arbeitszeit, auch wenn das scheinbare Grenzen überschreitet. Wir sollten uns dieser Verantwortung einfach nicht länger entziehen.

Dritter globaler Klimastreik am 20. September: SozDia war dabei.
Foto: SozDia

LULU STREICHERT LEITUNG JUGENDHAUS PHÖNIX

Foto: Stephan Röhl

Als Pädagoge sollte ich mir auf kurz oder lang die kritische Frage stellen, ob alles getan ist, wenn ich mit Kindern und Jugendlichen zur Fridays for Future Klimademo gehe? Ich denke nein.

Weiterhin stellt sich die Frage, ob ich darüber hinaus nicht auch noch „Sinnvolleres" tun kann, anstatt mit jungen Menschen auf die Straße zu gehen und gemeinsam für das Klima zu streiten? Ich denke ja.

In meiner Profession der Sozialen Arbeit bin ich stetig dazu angehalten, gesamtgesellschaftlich, ganzheitlich und reflexiv zu denken. Hier kann ich schnell erkennen, dass es natürlich gut und wichtig ist, die jungen Menschen in ihrer Sache zu bekräftigen. Als Anwalt der Gesellschaft ist damit jedoch nicht genüge getan.

Die Frage ist doch, warum gehen die Jugendlichen auf die Straße? Ich denke, weil sie eine Stimme haben, und diese Stimme wurde bislang nicht von vielen erwachsenen Menschen gehört bzw. sogar gerne überhört. Junge Menschen ergreifen daher nun selbst ihre Stimme.

Damit stehen wir vor einer gesamtgesellschaftlichen Situation, welcher wir bisher in dieser Form so noch nicht ausgesetzt waren und welche sich zugleich für einen möglichen Meilenstein unserer westlichen Zivilisation auftut. Und zwar jungen Menschen aktives Stimmrecht geben.

Hier sehe ich ein Ziel meiner Arbeit: Die Stimme der jungen Menschen zu unterstützen und sie bei diesem gesellschaftlichen Prozess zu begleiten.

Ein kleiner Schritt wäre gewiss die Kinderrechte im Grundgesetz zu verankern, ein großer, ihnen das aktive Stimmrecht zu übermitteln. Wenn ich also als Pädagoge zum Klimastreik gehe und mich für das Klima stark mache und dabei nicht meine eigentliche Arbeit schwänzen will, so denke ich, geht das nur, wenn ich währenddessen auch aktiv für die Rechte der jungen Menschen streite und deren Stimme stärke, welche derzeit gern überhört wird.

Kurz gesagt: Meine Arbeit als Pädagoge schwänze ich demnach, wenn überhaupt, nicht nur für das Klima alleine, sondern vor allem für die Bestärkung der Rechte junger Menschen.

Fragen an den SozDia-Stiftungsratsvorsitzenden Erich Bonert

70 JAHRE GRUNDGESETZ, 30 JAHRE MAUERFALL: WAS IST UNSERE VERFASSUNG WERT?

Herr Bonert, das aktuelle Heft „Ansichtssache“ thematisiert den Mauerfall vor 30 Jahren. Das Grundgesetz gibt es seit 70 Jahren. Was bedeutet es Ihnen?
Das Grundgesetz mit der an erster Stelle herausgehobenen unantastbaren Würde des Menschen und dann mit den Grundrechten ermöglicht es uns hier in Deutschland ja, ein weitgehend selbstbestimmtes und eigenverantwortliches Leben zu gestalten. Und zwar auf der Grundlage von Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit, die das absichern.
Ich denke, dass diese attraktiven Grundlagen der alten Bundesrepublik ein wichtiger Baustein für den Fall der Mauer und der folgenden Wiedervereinigung gewesen ist.

Das heißt, dass das auch zur Friedlichen Revolution beigetragen hat?
Ja, ich sehe da durchaus eine Klammer. Denn, dass die alte Bundesrepublik so attraktiv geworden war, auch für die Ostdeutschen, das hat sicherlich auch viel mit dem Grundgesetz zu tun.

Der Zentrale Runde Tisch hat 1989/90 ein neues Grundgesetz erarbeitet, zumindest aber die Abstimmung aller Deutschen über das bestehende Grundgesetz gefordert. Was halten Sie davon?
An diese Zeit erinnere ich mich sehr genau. Sicher hat es in der DDR auch viele Errungenschaften gegeben, in einigen Punkten war sie auch den alten Bundesländern voraus. Da hätte man – viel mehr als es passiert ist – erhalten sollen. Das hätte unserem Gemeinwesen sicher gutgetan. Ich meine aber, dass man das nicht alles gleich auf die Ebene des Verfassungsranges bringen muss.
Die Forderung nach einem neuen Grundgesetz hielt ich für überzogen. Gleichwohl, eine Abstimmung aller Deutschen in Ost und West über das bestehende Grundgesetz und damit auch über unsere Zusammengehörigkeit auf dieser Grundlage, die hätte ich für richtig gehalten.

Was kann das Grundgesetz heute leisten angesichts des Auseinanderdriftens der Gesellschaft?
Ich würde da schon gern einen Gang zurückschalten. Ich möchte Rassismus und Antisemitismus hierzulande nicht herunterspielen. Aber wir sollten die vielen ermutigenden Gegenkräfte – Ehrenamtler*innen, friedliche Demonstrant*innen und vieles mehr – nicht unterschätzen. Die destruktiven Kräfte, die wir haben, machen doch bundesweit vielleicht 20 Prozent aus. Denen stehen 80 Prozent gegenüber. Doch natürlich, die Achillesferse jeder freiheitlichen Verfassung besteht ja letztlich darin, eben auch ihren Feinden alle Freiheitsrechte zuzugestehen. „Freiheit ist die Freiheit der Andersdenkeden“ hat Rosa Luxemburg einmal gesagt.

Was heißt das im Blick auf das Grundgesetz?
Es kommt in erster Linie auf uns selber an: Unsere Verfassung ernst zu nehmen, für sie einzustehen und für sie zu werben. Von der Rechtsprechung aber auch zu fordern, sie ohne Wenn und Aber durchzusetzen. Aber vor allem fordere ich, dass viel mehr in schulischer wie auch in der Erwachsenenbildung getan wird. Und zwar in dem Bemühen, die Menschen zu mündigen und aufgeklärten Bürgern zu erziehen, die selber entscheiden und ihre Interessen eigenverantwortlich in die Hand nehmen. Dazu gehören nun mal auch unsere verfassungsgemäß gesetzten Rahmenbedingungen, die unser Leben ja weitgehend bestimmen.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“, heißt es im Artikel eins des Grundgesetzes. Das wird in unserer Gesellschaft unübersehbar verletzt. Welche Möglichkeiten und Wege sehen Sie, dieser Forderung unseres Grundgesetzes mehr Geltung zu verschaffen?
Das Problem ist weniger die Verfassung, sondern das Problem sind doch wir Menschen selber.
Wir müssen immer unterscheiden zwischen Verfassungstheorie und Verfassungswirklichkeit. Ich nenne mal ein anderes Beispiel. Im Artikel drei heißt es, die Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Doch die volle Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen ist doch auch nach 70 Jahren Grundgesetz immer noch nicht erreicht. Und das, obwohl die Hälfte der Wähler*innen weiblich ist.

Was folgt daraus?
Es liegt nicht an der geschriebenen Verfassung, sondern daran, wie sich die Menschen zu ihr stellen. Wie sie darum kämpfen, wie sie ihre Rechte und Möglichkeiten durchsetzen. Die Freiheitsrechte dazu haben wir ja. Das Fazit: die Verfassung stimmt, es kommt aber letztlich auf jede*n Einzelne*n an, sich für sie zu engagieren und einzusetzen. Und zwar noch nicht einmal im Sinne großer Entwürfe.
Es geht darum, für diese Freiheitsrechte einzustehen: im Freundeskreis, in der Familie, am Arbeitsplatz. Wenn das viele oder sogar alle tun würden, dann stünde es doch gar nicht so schlecht um uns und schon gar nicht um die Zukunft unserer Kinder.

Interview Bettina Röder

Erich Bonert: „Es kommt auf uns selber an.“

DAS ERZÄHLCAFÉ IM BENN-BÜRO:

VON GRENZGESCHICHTEN UND DEREN AUFARBEITUNG

„Euphorisierend, ein neu gewonnenes Stück Freiheit“, so beschrieb meine Mutter das Gefühl, als sie vor dem Fernseher saß und den Mauerfall miterlebte.
Sie ist in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Sie weiß noch, wie sie zu einer Freundin rannte, die einen von diesen alten Röhrenfernsehern hatte, um die Live-Übertragung an der Bornholmer Straße zu sehen. So richtig klar war das Bild nicht, aber das Gefühl war deutlich zu spüren. Meine Mutter nahm sich die Zeit ihr Erlebtes aufzuarbeiten: sie besuchte Plätze ihrer Kindheit, sprach mit ihrer Familie aus Ost- und Westdeutschland und sah ihre Stasi-Akte ein.
Ein Mann, der damals in der DDR schon Bahnhöfe reinigte, geht regelmäßig ins Erzählcafé des BENN-Büros. Er war zum Mauserfall doppelt so alt wie meine Mutter. Fiel es ihm deshalb so schwer, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen? Geboren in der Lausitz, kam er als Jugendlicher nach West-Berlin und verbrachte dort seine gesamte Schulzeit. Mit 18 Jahren zog es ihn aber wieder in den Osten.
Doch kurze Zeit darauf musste er wieder in den Westen. Er ist der einzige Teilnehmer im Erzählcafé, der so oft eine physische Grenze überwinden musste. Er ist auch der einzige Teilnehmer, der den Mauerfall im Westen erlebte. Da war er bereits über 40 Jahre alt. Für ihn kam das nicht überraschend, erzählt er recht nüchtern. Man konnte die politische Situation schließlich bis zum 9. November auf den West-Kanälen beobachten. „Als es dann hieß: die Mauer ist gefallen!, schaute ich mir das Spektakel ganz in Ruhe auf dem Bildschirm an.“
Er arbeitete damals als Bahnhofsreiniger im Bahnhof Zoo. Gerne machte er die Arbeit nicht. Doch den Dialog, der zwischen den Reisenden entstand, fand er sehr bereichernd. Ost- und Westdeutschland hat er trotzdem nur aus seiner Perspektive kennengelernt. „So richtig darüber sprechen tat man ja damals nicht.“ So fing es an, dass er sich mit seinem Leben auseinandersetzte.
Ein paar Jahre später hatte er Zugang zu seiner Stasi-Akte. Als er das dicke Bündel an Briefen und Dokumenten sah, war ihm klar: Das war etwas für die Öffentlichkeit. Bei seinem Versuch, sich mit dem Erlebten auseinanderzusetzen, verschenkte er Kopien auf Trödelmärkten und verschickte sie an Interessierte. Ein wirklicher Dialog entstand trotzdem nicht. Erst im Erzählcafé, meint er, konnte er sich so richtig öffnen.
Das Erzählcafé ist ein Angebot im BENN Büro. Die Idee dahinter: An jeweils 10 Terminen soll sich 10 unterschiedlichen Themen gewidmet werden, die in einem gemeinsamen Brainstorming gefunden werden. Am Ende wird mit allen Teilnehmenden eine schöne Abschlussveranstaltung entwickelt.
Das Sprechen über das Erlebte half ihm, mit seinen Gedanken nicht so einsam zu sein. Mittlerweile ist er über 70 Jahre alt und ist froh, BENN entdeckt zu haben. „Wir gehen jede Woche Billard spielen“ [er zeigt auf einen anderen Herrn ungefähr im selben Alter], sagt er zu Jördys Hannemann, Ansprechpartnerin im BENN-Büro.
Eine Freundschaft zwischen zwei Menschen, die unter anderen Umständen nicht entstanden wäre. Herbst ’89, ein Jahr, welches in Erinnerungen bleibt.

Carlotta Wackwitz

Du suchst eine neue berufliche Perspektive?

Dann wirf doch mal einen Blick auf unsere offenen Stellenangebote.

Dich erwartet ein kreatives Team und spannende Arbeitsbereiche.

Gestalter*innen,
Querdenker*innen
und Anpacker*innen
sind herzlich willkommen!

Wir freuen uns auf Dich!
Mehr Informationen und aktuelle Stellenangebote unter:

SOZDIA.DE

Unterwegs in Gambia: Erkundungen in einem fremden Land Foto: Tanja Borchmann

EINE REISE OHNE GRENZEN

Erinnerungen an Gambia

Fast täglich kommen neue Jugendliche in unsere Einrichtung. Sie kommen aus den verschiedensten Ländern und Kulturen. Doch was wissen wir eigentlich so richtig über ihre Herkunft?
Unser Wissen darüber bewegt sich innerhalb unseres Kosmos aus Medien und Erzählungen. Doch wie wir wissen, kann man sich dadurch noch kein richtiges Bild über entfernte Länder bilden. Also warum nicht mal gleich zwei Grenzen überwinden? Damit gemeint ist die Grenze der eigenen Komfortzone sowie natürlich die Ländergrenze.
Also haben mein Freund und ich beschlossen, unseren 2-wöchigen Urlaub in Gambia zu verbringen. Gambia ist das kleinste Land Afrikas und vom Senegal umschlossen. Gambia wird auch die „Smiling Coast of West Africa" genannt. Dem kann ich nur zustimmen.
Vor Ort sind wir immer wieder auf positive Überraschungen gestoßen. Genauso war es auch eine Erfahrung auf manche Dinge zu verzichten, die für uns selbstverständlich sind. Die Menschen dort waren alle sehr freundlich. Durch unser europäisches Aussehen sind wir dort sehr aufgefallen. Viele Menschen haben uns angesprochen.
Wenn wir durch die Straßen gingen hörten wir ständig „Hey, how are you?" Sie hatten auch großes Interesse daran von ihrem Land und ihrer Kultur zu erzählen, wodurch man in dieser kurzen Zeit viel Spannendes erfahren konnte. Sie sind auf den Tourismus angewiesen, da dies ihre einzige Einnahmequelle ist, daher wird man dort sehr herzlich aufgenommen. Ich kann wirklich jedem ans Herz legen das Land zu *besuchen*.

Tanja Borchmann | Jugendeinrichtung JoNa

VOM ÜBERWINDEN PERSÖNLICHER GRENZEN...

IN MEINEM KOPF HATTE ICH UNBEWUSST EINE GRENZE GEZOGEN

Eine Geschichte von Menschen ohne Dach über dem Kopf

Klaus heißt er und steht mit seinem Jutebeutel vor uns, auf dem steht: querstadtein. Querstadtein ist ein Verein, der ganz besondere Stadtführungen anbietet.
Unter anderem die von Klaus, einem ehemaligen Obdachlosen. Klaus zeigt uns seine Schlafplätze und die Tour, die er täglich absolviert hat, vor allem, um Flaschen zu sammeln. Er erzählt uns von seinen Ängsten, seiner Sucht, der Brutalität und dem Tag, als ein kleines Mädchen vor ihm stand und meinte, er solle bloß nicht weglaufen, sie sei gleich mit einem Frühstück wieder da. Und so war es dann auch. Das änderte sein ganzes Leben.
Die Geschichte von Klaus erinnerte mich an eine andere Situation, die ich vor vielen Jahren erlebt hatte. Es war Sommer und ich schlenderte mit einem Eis in der einen und einem Freund an der anderen Hand durch die Hackeschen Höfe. Am S-Bahnhof saßen einige jugendliche Obdachlose und spielten in der Sonne Backgammon. Zu diesem Zeitpunkt kannte ich meinen Freund noch nicht so lange, es war alles aufregend, kribbelig und neu. Als wir auf Höhe der Jugendlichen waren, blieb er stehen und schaute ihnen interessiert zu. Sie ignorierten uns. Ich wollte ihn weiterziehen, da ließ er meine Hand los, setzte sich zu ihnen und fragte, ob er mitspielen dürfe. Kurz hielt ich den Atem an, völlig umsonst – natürlich, denn sie bejahten unaufgeregt und rückten für ihn zur Seite. Er setzte sich, schaute kurz hoch und zog mich dazu. Drei Spiele später und auf dem Weg nach Hause fragte ich ihn: „Wieso hast du das eigentlich gemacht?", er schaute mich verdutzt an und sagte: „Ich spiele gerne Backgammon".
Und da verstand ich: In meinem Kopf hatte ich unbewusst eine Grenze zwischen denen und uns gezogen. Sie, die auf der Straße wohnten und wir, die in Mietwohnungen zu Hause waren. Eine Grenze, die es in Wirklichkeit gar nicht gab, denn Backgammon hat ja nichts mit Wohnen zu tun, aber viel wichtiger: Wir sind alle Menschen, egal wo wir wohnen und warum. Das hat das kleine Mädchen, das Klaus das Frühstück gebracht hat, auch so gesehen.

Verena Düntsch | Bereichsleiterin Profil & Kommunikation

Was ist Querstadtein e.V.?
Auf ihren Touren ergreifen Menschen das Wort, über die sonst gerne und viel geredet wird: Die ehemals obdachlosen Stadtführer*innen berichten vom Leben ohne eigenes Dach über dem Kopf. Sie zeigen die Orte im öffentlichen Raum, an denen sie einmal gelebt haben. Die Stadtführungen durch verschiedene Viertel bieten Raum für Dialog sowie die Chance, Berührungsängste abzubauen und eigene Vorurteile zu überdenken. | www.querstadtein.org

VON DER KUNST, EINE BROTBÜCHSE ZU FÜLLEN – WENN FAMILIEN WIEDER ZUSAMMENFINDEN

Das Konzept, Menschen einen Neuanfang zu ermöglichen, hat sich bewährt: Familien.LEBEN feiert in diesem Jahr zehnjähriges Bestehen.

Wenn Hanna Wüsthoff über ihre Einrichtung spricht, schwingt Sympathie und Wärme mit. „Mit ganz viel Herz und Seele bin ich beim Familien.LEBEN dabei", sagt die 42-jährige Sozialarbeiterin und Erzieherin, die hier Leiterin ist.
Das ist nicht verwunderlich, handelt es sich doch um eine ganz besondere Einrichtung der SozDia-Stiftung: In zwei Häusern in der Rummelsburger Bucht leben 16 Familien, die ihren Alltag nicht allein bewältigen können und deren Kinder von den Jugendämtern normalerweise in Heimen untergebracht würden. Hier in der Saganer- und der Georg-Löwenstein-Straße wohnen sie in den dreistöckigen Häusern, eins aus rotem Backstein, das andere blau gestrichen, mit großen Gärten und vielen Spielgelegenheiten in eigenen Wohnungen. Vor allem: sie bekommen in der eigenen Familie die Chance für einen Neuanfang.

Ein Team von 18 Therapeut*innen, Erzieher*innen wie auch Pädagog*innen betreuen sie rund um die Uhr. Die SozDia-Einrichtung Familien.LEBEN, die in diesem Jahr ihr zehnjähriges Jubiläum feiert, ist die erste und älteste Einrichtung dieser Art in Berlin. Eins der beiden renovierten und instandgesetzten Häuser, in denen die Familien untergebracht sind, gehörte in der DDR zum Strafvollzug Rummelsburg. „An diesen Ort gehört etwas, was mit Geschichte versöhnt", sagt der SozDia-Vorstandsvorsitzende Michael Heinisch-Kirch, der hier selbst vor 30 Jahren nach Protesten gegen den DDR-Wahlbetrug inhaftiert war.

Vermittelt werden die Familien von Jugendämtern aus ganz Berlin, aber sogar auch aus anderen Bundesländern. Manchmal wenden sich auch Helfer*innen oder die Familien selbst an die Einrichtung. „Sogar eine Familie aus Bautzen lebt bei uns", sagt Hanna Wüsthoff. Dann kommt sie schnell auf den Alltag der Familien zu sprechen. „Die Eltern wissen oft nicht, dass sie ihr Kind bei 10 Grad Minus nicht mit einem dünnen Kleidchen zur Kita schicken können oder auch, wie man eine Brotbüchse mit Stullen füllt." Viele haben Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Alltags, sind unfähig, mit ihren Kindern zu spielen.

„Ganz wichtig ist auch Andrea, die Hauswirtschaftskraft, die sie anleitet, die Wohnungen sauber zu halten, Wäsche zu waschen und allein zu kochen", sagt Hanna Wüsthoff. „Und so manches Mal lernen und wachsen die Kinder auch viel schneller als die Eltern."

Die kleinsten in den Familien sind gerade geboren, die ältesten 18 Jahre alt. Ziel für alle ist, dass die Familien eines Tages wieder in ihren eigenen Haushalt zurückkehren können, dort auf eigenen Beinen stehen. Gemeinsam als Familie.

Für die Wohnungen im Familien.LEBEN zahlen die Eltern Miete, die Unterbringung und Finanzierung der Kinder erfolgt nach Paragraph 27/34 des Sozialgesetzbuches im Rahmen der Hilfe zur Erziehung. Das Konzept geht auf, für andere Grund, es zum Vorbild zu nehmen. So das Albert-Schweitzer-Kinderdorf, in dem es inzwischen eine ähnliche Einrichtung gibt. Das für Berlin so vorbildhafte Konzept hat jüngst auch Bundesfamilienministerin Franziska Giffey in einem persönlichen Brief an die Einrichtung gewürdigt. Mit dabei war ein großes Paket mit Geschenken für die Häuser mit allerlei nützlichen Dingen: Vom Malheft über Bleistifte bis hin zu Notizbüchern. „Da haben wir ja genug, um die Nikolausstiefel zu füllen", lacht Hanna Wüsthoff.

Bettina Röder

Familien.LEBEN: Gemeinschaft und ein neues Zuhause. Fotos: SozDia

Aktuelles Album
DOTA „Die Freiheit“
kleingeldprinzessin.de

„Grenzen“

Wer ist drinne, wer ist draußen.
Ich male eine Linie, du darfst nicht vorbei.
Da trifft Luft auf Luft.
Da trifft Land auf Land.
Da trifft Haut auf Blei.
Wo ist oben, wo ist unten.
Wer könnte, wer wollte das ändern?
Was geschieht in den Ländern,
an ihren Rändern.
Es gibt Frontex und Poschpex.
Zäune, Waffen, Flüchtlingsabwehrkonferenzen.
Das Mittelmeer wird ein Massengrab.
Es gibt Grenzen.

[...]

Ich melde mich ab.
Ich will einen Pass wo Erdenbewohner drinn' steht.
Einfach nur Erdenbewohner.
Sag mir bitte wohin man da geht.
Ich melde mich ab.
Ich melde mich um.
Es kann doch so schwierig nicht sein.
Schreibt einfach nur Erdenbewohner da rein.

DOTA KEHR SONG „GRENZEN“

Mit steigender Begeisterung erobert die Berliner Sängerin Dota Kehr zusammen mit ihren drei Mitmusikern unter dem Signet DOTA immer mehr Herzen und erfreut sich so einer stetig wachsenden Fangemeinde.
Unverkennbar ist ihre pointierte Poesie, musikalische Vielfältigkeit und nicht zuletzt ihre unverwechselbare Stimme. Ihr Album „Keine Gefahr“ erreichte Platz 14 der Charts. Passend zum Motto dieser Ausgabe und im Hinblick auf ihren Song „Grenzen“ haben wir Dota Kehr gefragt:

Warum hast Du dem Thema Grenzen einen eigenen Song gewidmet?

Ich nehme mir selten gezielt ein Thema vor, aber in diesem Fall war es so, weil Migration und auch die krasse Ungleichverteilung von Wohlstand und Chancen auf dem Planeten bestimmende Themen unserer Zeit sind. Und ich glaube, wir brauchen eine positive Utopie dazu, um aus der bedrückenden Realität den Kopf zu heben. Das Überwinden von nationalstaatlichem Denken und Nationalismus, der in der Vergangenheit zu so vielen Kriegen geführt hat, kann so eine Utopie sein. Und ich weiß, dass wir noch sehr weit weg sind von einem „Pass wo Erdenbewohner drin steht“ und man kann mir vorwerfen, dass das vielleicht naiv ist, aber es ist doch fast genauso naiv nach so vielen hundert Jahren Kolonialismus immer noch zu glauben, wir könnten hier so leben, dass nur die Profite hier ankommen und nicht die Konflikte und die Menschen, die davon betroffen sind.

Wo triffst du in deinem Alltag auf Grenzen?

Nun, ich glaube wie gesagt, die Grenzen zwischen den Menschen, die aus Respekt gemacht sind, muss es geben. Solchen begegne ich jeden Tag und versuche, sie zu achten.

IMPRESSUM
ANSICHTSSACHE
Das Magazin der diakonischen Jugend- und Familienarbeit

SozDia Stiftung Berlin – Gemeinsam Leben Gestalten
Sozialdiakonische Arbeit Lichtenberg-Oberspree GmbH
Sozialdiakonische Arbeit Berlin GmbH
SozDia Jugendhilfe, Bildung und Arbeit gGmbH

V.i.S.d.P.: Michael Heinisch-Kirch,
Vorstandsvorsitzender SozDia Stiftung Berlin
Pfarrstraße 92, 10317 Berlin

www.sozdia.de | Telefon: 030 577 99 81 31
christina.saborosch@sozdia.de

Redaktionsteam: Nina Kirch, Verena Düntsch,
Christina Saborosch und Bettina Röder

Redaktionsschluss: 06.11.2019
Graphik & Layout: www.elephant-castle.de

ClimatePartner°
klimaneutral

Wir drucken umweltbewusst CO_2-neutral
durch zusätzliche Klimaschutzmaßnahmen:
Mit dem Druck dieses Magazins unterstützen
wir ein Waldschutzprojekt in Madre de Dios, Peru.